

Sterbeziffer, die Heiratsfrequenz ist günstiger als im Reich (um 1900 9 pro mille). Für manche Schwankungen, wie z. B. der illegitimen Geburten fehlt es an Begründung. Die moderne Großindustrie, die sich in Anhalt dank Kohle und Salz mächtig entfaltet, ist wie die Großlandwirtschaft mit Schuld an der relativ starken Zuwanderung, wonach der 4. Bewohner ein Landesfremder ist. Desgleichen hat die polnische Zuwanderung eine relativ starke Zunahme des Katholizismus bewirkt.

Ein recht ausführlicher Abschnitt belehrt über die Anbauverhältnisse zur Zeit der herrschenden Dreifelderwirtschaft, in deren Einzelheiten uns das reiche Material der Saalbücher einen Einblick gewährt. Für die soziale Tätigkeit der Fürsten ist die Einziehung von mehr als 80 Edelsitzen im 18. Jahrhundert kennzeichnend. Die Bedeutung der Separation im 19. Jahrhundert entspricht der Bauernbefreiung des Freiherrn von Stein in Preußen.

Die Besitzverhältnisse Anhalts (über 60% Mittelbauern) erscheinen zufriedenstellend, und von einer Tendenz zur Latifundienbildung (wie in der Provinz Sachsen) weiß Verf. nichts zu berichten. Der Anbau, über dessen Einzelheiten eine recht gute Karte belehrt, ist sehr entwickelt, natürlich verleugnet sich die natürliche Bodenunterlage des Ostens, der Mitte und des Harzlandes auch hier nicht. Der Pflege des Viehs ist von jeher Sorgfalt zugewendet; doch lassen einzelne Statistiken erkennen, daß der Rückgang des 30jährigen Krieges erst im 19. Jahrhundert wieder eingeholt worden ist. Der Rückgang der Schafzucht überrascht nicht. Auch der Obstbau ist sehr blühend und wird manchfach gefördert (ca. 160 000 Bäume, mehr als doppelt soviel auf 1 qkm als im deutschen Reiche). Im Rückgang begriffen erscheint der Tabaksbau um Oranienbaum, gut gepflegt sind die Forsten, ähnlich wie im Reich über $\frac{1}{4}$ des Bodens einnehmend. Natürlich überwiegt und nimmt zu das Nadelholz.

Der Abschnitt über die Gewerbetätigkeit zeigt den Anteil des Volkes daran (ca. 140 000 Seelen bei einer Bevölkerung von 316 000), behandelt Salz- und Kohlenbergbau, Abbau von Erzen, die Zuckerfabrikation (seit Anfang des 19. Jahrhunderts), die Herstellung von Bier und Brantwein. Es folgt ein Kapitel über Land- und Wasserstraßen, Eisenbahnen und eines über den Handel. Eine Aufzählung der Siedlungen nach Kreisen, eine sehr ausführliche Beschreibung der Siedlungen (oft ganze Ortsgeschichten) bis auf die Fluren, Gutsbezirke und Forsten herab. Endlich ein Wüstungsverzeichnis und ein sehr wertvolles Kapitel über Siedlungsgeschichte und Volksdichte. Ein Namen- und Sachregister erleichtert die Benutzung des weit-schichtigen Werkes, das jedenfalls als eine Fundgrube zahlloser Einzelheiten unent-behrlich sein wird für jeden, der auf dem Gebiete anhaltinischer Landeskunde arbeiten will.

Hertzberg.

Die Sitzungen.

I. Der Gesamtverein.

Wanderversammlung in Kösen am 22. September 1907. Die Teilnehmer versammelten sich gegen 9 Uhr auf dem Bahnhofe zu Naumburg, um von da aus unter der Führung des Herrn Professor Dr. L. Henkel aus Pforta eine Wanderung über die Altenburger Brücke und den Göttersitz nach Kösen zu unternehmen. In

Kösen, im „Mutigen Ritter“ fand um $1\frac{1}{2}$ 3 Uhr unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Dr. A. Schenck aus Halle die wissenschaftliche Sitzung statt. Zunächst sprach Herr Prof. Dr. Henkel über die „Landeskunde der Umgebung von Naumburg und Kösen“ unter besonderer Berücksichtigung des geologischen Baues, der Oberflächengestaltung, der Gewässer und der Siedelungsgeschichte. Der Untergrund des Gebietes besteht in der Hauptsache aus Muschelkalk, unter dem sich im Osten der Buntsandstein heraushebt. Die Wasserdurchlässigkeit der stark zerklüfteten Schichten des Muschelkalks bedingt eine große Wasserarmut. Quellen treten fast nur aus den thonigen Myophorienbänken an der Basis des Muschelkalks aus. Die Solquellen von Kösen entstammen dem salzführenden Oberen Buntsandsteine. Ihre heutige Oberflächengestaltung hat die Gegend in erster Linie durch die Saale erhalten, deren Geschichte bis in den Beginn der Diluvialzeit zurückzuverfolgen ist. Damals floß der Fluß ungefähr 80 m über seiner heutigen Aue. Als er sich sein Bett bis zu einem Niveau von 40 m über seiner heutigen Aue eingetieft hatte, drang das nordische Inlandeis bis in das Gebiet vor. Damals floß die Saale wohl in einer Art Tunnel unter dem Inlandeis noch Norden weiter. Nach der Vereisung nagte der Fluß sein Bett bis zu seiner heutigen Tiefe ein. (Die Tatsachen, auf denen diese Darstellung der Geschichte der Saale beruht, waren größtenteils auf der Wanderung von Naumburg nach Kösen vom Vortragenden vorgeführt worden.) Eine Besiedelung der Gegend durch den Menschen läßt sich von der Jüngeren Steinzeit an nachweisen; die historische Zeit beginnt für das Gebiet erst spät, im 10. Jahrhundert. Nach einer Darlegung der Siedelungsgeschichte des Gebietes, in der u. a. gezeigt wurde, daß die Wüstungen alle schon vor dem dreißigjährigen Kriege wüste waren und also nicht diesem, sondern vielmehr einer wirtschaftlichen Krise ihre Entstehung verdanken, ging der Vortragende näher auf die Entstehung von Kösen und Naumburg sowie auf die Burgen und Klöster des Gebietes ein. Darauf berichtete Herr Privatdozent Dr. Ew. Wüst aus Halle „Neues über die älteste Bevölkerung Thüringens“, deren Reste man in den Kalksinterablagerungen der Gegend von Weimar findet. Neue Untersuchungen von Hahne haben gezeigt, daß der Urmensch der Gegend von Weimar eine Kultur besaß, die bereits den entwickelteren paläolithischen Kulturen, speziell der des Aurignacien, zuzurechnen ist. Damit steht im Einklange, daß der Fundschicht ein relativ junges Alter zukommt: sie gehört der dritten oder letzten Interglazialzeit an. Für die Geschichte des Eiszeitalters ist es von Wichtigkeit, daß die Verhältnisse bei Weimar zeigen, daß innerhalb der letzten Interglazialzeiten zwei durch eine Steppenphase von einander getrennte Waldphasen zu unterscheiden sind.

II. Zentralverein zu Halle a. S.

Vorstand am 1. April 1907.

Privatdozent Prof. Dr. W. Ule, Vorsitzender,
 Privatdozent Prof. Dr. A. Schenck, stellvertr. Vorsitzender,
 Privatdozent Dr. E. Wüst, erster Schriftführer,
 Oberlehrer Dr. E. Sparig, zweiter Schriftführer,
 Lehrer G. Richter, erster Bibliothekar,
 Lehrer A. Plönnigs, zweiter Bibliothekar,
 Kaufmann R. Krause, Rechnungsführer,
 Kaufmann J. Zoebisch, stellvertr. Rechnungsführer.

Beirat.

Chefredakteur Dr. W. Gebensleben,
 Oberlehrer Prof. Dr. H. Hertzberg,
 Kaufmann Guido Müller,
 Professor Dr. A. Philippson,
 Oberlehrer G. Stade,
 Generalleutnant Exzellenz v. Ziegner.

Vorstand am 1. April 1908.

Professor Dr. A. Philippson, Vorsitzender,
 Privatdozent Prof. Dr. A. Schenck, stellvertr. Vorsitzender,
 Privatdozent Dr. E. Wüst, erster Schriftführer,
 Oberlehrer Dr. E. Sparig, zweiter Schriftführer,
 Lehrer G. Richter, erster Bibliothekar,
 Lehrer A. Plönnigs, zweiter Bibliothekar,
 Kaufmann R. Krause, Rechnungsführer,
 Kaufmann J. Zoebisch, stellvertr. Rechnungsführer.

Beirat.

Chefredakteur Dr. W. Gebensleben,
 Oberlehrer Prof. Dr. H. Hertzberg,
 Kaufmann Guido Müller,
 Generalagent Dr. W. Rasch,
 Oberlehrer G. Stade,
 Generalleutnant Exzellenz v. Ziegner.

Sitzung am 10. April 1907. (Gemeinsam mit dem Hallischen Kolonialverein und der Sektion Halle des Deutsch-Österreich. Alpenvereins.) Vorsitzender: Prof. Dr. Ule. Prof. Dr. Schenck trug vor über „Reiseerinnerungen aus Mexiko“ (mit Lichtbildern). Er hatte dieses Land im vorigen Jahre bei Gelegenheit des internationalen Geologen-Kongresses kennen gelernt und schilderte zunächst die Fahrt nach Veracruz und den Aufstieg von dort auf das mexikanische Hochland, der aus dem feuchtwarmen, ungesunden Küstengebiet des Golfs von Mexiko hinaufführt durch Täler mit üppiger tropischer Vegetation nach Cordoba und Orizaba, wo ausgedehnte Kaffee- und Zuckerrohr-Pflanzungen den Reisenden begrüßen und das Klima in Folge der Höhenlage erträglicher ist. Von hier hat man noch 950 m, welche die Eisenbahn größtenteils in einer großen Kurve überwindet, emporzusteigen, ehe man die mit Mais, Weizen und Gerste, sowie mit Agaven-Feldern bedeckten Flächen des Hochlandes erreicht, die noch überragt werden von einigen, zum teil eisbedeckten Vulkanen. Die Hauptstadt Mexiko, deren Höhenlage diejenige von Pontresina noch um 400 m übertrifft, liegt in einer weiten, zum teil von großen Seen bedeckten und von vulkanischen Gebilden umrahmten Ebene, die eigentlich abflußlos ist, aber jetzt durch einen künstlichen Kanal entwässert wird. Von hier aus wurden nach den verschiedensten Richtungen Exkursionen unternommen, so u. a. nach Süden in die gebirgigen Gegenden von Oaxaca und nach den alten zapotekischen Ruinen von Mitla, die unter sachkundiger Führung von Professor Seler besichtigt wurden. Ein Ausflug nach Zepotitlan bot Gelegenheit, die dortige Kreideformation

zu studieren und gewährte zugleich einen Einblick in den Formenreichtum der mexikanischen Xerophyten-Vegetation. Nach dem Kongreß fand eine größere dreiwöchentliche Exkursion statt, die über Zacatecas und Chihuahua nach El Paso am Rio Grande und zurück über Monterey und San Luis Potosi (mit Ausflug nach Tampico) nach Mexiko führte. Besucht wurden auf dieser Exkursion das vulkanische Gebiet von Valle de Santiago mit seinen Kratern und Kraterseen, die Silberbergwerke von Guanajuato, Zacatecas und Parral, die Bleiminen von Mapimi und die Kupferminen von Concepcion del Oro. Auf einem Ausfluge in die Sierra de Mazapil konnten die Lagerungsverhältnisse der Jura- und Kreideschichten und ihre Beeinflussung durch intrusive Eruptivsteine (Lakkolithe) studiert werden, die durch die eingehenden Untersuchungen von Burkhardt zuerst klar gelegt worden sind. Zum Schluß warf der Vortragende noch einen Blick auf die heutige Bevölkerung Mexikos und auf die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes, die unter der langen Regierung des Präsidenten Porfirio Diaz außerordentliche Fortschritte gemacht haben und zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigten.

Sitzung am 8. Mai 1907. Vorsitzender: Prof. Dr. Schenck. Prof. Dr. August Fischer aus Leipzig sprach über „Seine vorjährige Marokko-Reise“ (mit Lichtbildern) und gab eine Schilderung von Land und Leuten. Das erste Mal war der Vortragende im Jahre 1898 in Marokko gewesen und bis an den Atlas vorgedrungen. Die zweite Reise im vorigen Jahre hatte ihn in die fruchtbaren Gebiete des Atlasvorlandes geführt. Beide Reisen waren in erster Linie zu Sprachstudien, besonders zur Erforschung der verschiedenen marokkanischen Dialekte unternommen; zugleich aber hatte der Vortragende auch den administrativen, religiösen und sozialen Verhältnissen des Landes seine Aufmerksamkeit gewidmet und konnte über diese berichten, wobei er in der Lage war, auch manche noch weniger bekannte Gesichtspunkte hervorzuheben. Die Bedeutung Marokkos für die europäischen Völker erklärt sich aus seiner Lage am Eingang des Mittelmeeres und aus der natürlichen Fruchtbarkeit des Atlasvorlandes, eines Tafellandes, das in den Küstengebieten (Schwarzerdegürtel) für Ackerbau, im Innern für Viehzucht vorzüglich geeignet ist und weit größere Erträge liefern könnte, als in der letzten Zeit, da es doch im Altertum als eine der Kornkammern des römischen Reiches galt. Wahrscheinlich besitzt Marokko im Atlasgebirge auch bedeutende Erzlager; die Karthager haben schon Eisen aus Marokko bezogen. Doch sind genauere Untersuchungen bisher noch nicht möglich gewesen, da Schürfungen im Lande verboten sind. Eine Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Marokko wird aber nach der Ansicht des Vortragenden erst erfolgen, wenn durch das Eingreifen europäischer Mächte Ordnung im Lande geschaffen ist. Schon seit Jahrhunderten herrscht völlige Anarchie. Die Macht und das Ansehen der Sultane ist stets gering gewesen; nur etwa ein Fünftel des Landes erkennt wirklich die Oberhoheit des Sultans an, der nicht einmal wegen der mitten im Reiche wohnenden unabhängigen Berberstämme auf dem direkten Wege von Fez nach Marakesch gelangen kann, sondern den viel längeren Weg an der Küste entlang wählen muß. Die Beamten- und Regierungsposten werden nicht verliehen, sondern an den Meistbietenden verkauft, und von solchen Beamten wird dann besonders gegen die bemittelten Stände ein Erpressungssystem betrieben, wie man es sich schlimmer kaum vorstellen kann.

Fach-Sitzung vom 26. Juni 1907. Privatdozent Dr. Wüst sprach über die geologischen Verhältnisse der Gegend zwischen Beesenstedt und Wettin und

Prof. Dr. H. Hertzberg über die geschichtliche Vergangenheit Wettins als Erläuterungen zu dem am 30. Juni unternommenen Sommerausflug nach Wettin.

Ausflug nach Wettin am 30. Juni 1907. Die Teilnehmer fuhren nach Beesenstedt und wanderten von dort durch den Beesenstedter Grund nach Kloschwitz und von dort nach dem Schweizerling bei Wettin. Unterwegs gaben Herr Prof. Dr. Heinrich Hertzberg und Herr Privatdozent Dr. Ew. Wüst einige Erläuterungen. Im Beesenstedter Grunde bot sich ein schönes Profil durch den mittleren Buntsandstein dar, das zu einem lebhaften Meinungs austausche über die Bildungsverhältnisse dieses Formationsgliedes Veranlassung gab. Nachdem die Teilnehmer am Schweizerling zu Mittag gegessen hatten, betrachteten sie das Zechsteinprofil, das sich an der Pögeriz-Mühle bei Wettin darbietet. Hier findet sich eine der nicht eben zahlreichen Stellen, an denen man den Kupferschiefer, der die Grundlage des über 700 Jahre alten Mansfelder Bergbaues bildet, über Tage sehen kann. Auf der anderen Saalseite erblickt man das Kalisalzbergwerk Johannahall, in dem andere wichtige, erst in den letzten Jahren erschlossene Bodenschätze der Zechsteinformation zu Tage gefördert werden. Von Wettin wanderten die Teilnehmer über Salzmünde nach Cölme, von wo die Rückfahrt angetreten wurde.

Fach-Sitzung am 17. Juli 1907. Prof. Dr. Philippson sprach über Denudationsflächen und Flußterrassen in Europa, Prof. Dr. Schenck über die geologischen und tektonischen Verhältnisse in der Republik Mexiko. Prof. Dr. H. Hertzberg berichtet über den Nürnberger Geographentag und die sich anschließenden Exkursionen in den Franken-Jura und das Ries.

Sitzung vom 30. Oktober 1907. Vorsitzender Prof. Dr. Schenck. Zum Vorsitzenden des Vereins wird Prof. Dr. Philippson gewählt. Prof. Dr. H. Hertzberg hielt einen Vortrag über „Die Großstadt als geographische Erscheinung“. Gestützt auf eine Reihe von Vorträgen, die anlässlich der Dresdener Städte-Ausstellung im Winter 1905/06 gehalten wurden, sowie auf Einzelarbeiten von Friedrich Ratzel, Alfred Hettner u. a. ging er davon aus, daß der Begriff „Großstadt“ bzw. „Weltstadt“ schwierig zu fassen sei, und daß erst durch die gemeinsame Arbeit von Historikern, Geographen, Nationalökonomen und schließlich auch Philosophen ein brauchbares Resultat erreicht werden könne. Im Anschluß an Ratzel behandelte der Vortragende zunächst die geographische und topographische Lage der Großstädte an der Hand einer Reihe im Kartographischen Institut von G. Sternkopf in Leipzig-Schleußig angefertigten Stadtplänen. Hierauf gab er auf Grund der Arbeiten von Bücher, Dietrich Schäfer, Mommsen u. a. eine historische Übersicht der Entwicklung von Großstädten vom Altertum bis auf die Gegenwart, nicht ohne die Frage zu erörtern, in welchem Sinne man im Altertum von Großstädten sprechen dürfe. Längere Zeit verweilte der Vortragende bei der Entwicklung der Hauptstädte, wobei er sich wesentlich an europäische Zentralen hielt, um dann in den Schlußausführungen den modernen Eisenbahn- und Schiffsverkehr, die Freizügigkeit, die industrielle Entfaltung in ihrer Einwirkung auf die Bevölkerung, besonders in ihrer städtebildenden Wirkung zu skizzieren. Den Abschluß des Vortrages bildeten Hinweise auf das Zahlenverhältnis zwischen Stadt- und Landbevölkerung in den verschiedensten Kulturstaaten und Andeutungen über weitere großstädtische Entwicklungsmöglichkeiten.

Sitzung am 27. November 1907. Herr Prof. Dr. A. Philippson sprach auf Grund eigener Reisen unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder über „Das westliche Kleinasien“. Das innere Hochland Kleinasiens ist zungenförmig

von Randgebirgen umfaßt und steht klimatisch und kulturell im Gegensatze zu dem westlichen Teile der Halbinsel. In diesem weist ein Gewirr von Gebirgszügen mit Graben- und Beckeneinbrüchen, die durch Schwemmland ausgefüllt sind, nach dem unter gleichem Klima stehenden Griechenland. Man kann in Kleinasien drei klimatische Provinzen unterscheiden: im inneren Hochlande befindet sich ein ausgedehntes Steppengebiet, im Süden und Westen herrscht Mittelmeerklima, während die Randgebirge im Norden durch die im ganzen Jahre vom Schwarzen Meere her wehenden Winde mit Regen überschüttet werden, daher bewaldet sind. In seinem eigentlichen Forschungsgebiete, in dem der Vortragende 10000 km Routen aufgenommen hat, stoßen diese 3 Provinzen zusammen. Zunächst schildert der Vortragende das nordwestliche Kleinasien, die Landschaft Mysien, im Süden des Marmarameeres; sie gehört dem großen pontischen Waldgebiete an. Jungtertiäre Ablagerungen verhüllen meist den geologisch verwickelten Bau des dicht bewaldeten Hochlandes. Die aus Holz gebauten, inmitten von Maisfeldern und Obstplantagen gelegenen Dörfer erinnern nur durch die Minarets an den Orient. Das durch Seidenindustrie blühende Brussa liegt am Fuße des im unteren Teile aus Gneiß und im oberen aus Marmor bestehenden Mysischen Olympos. Kare weisen hier auf ehemalige Vereisung hin. Überschreiten wir den Kamm, so liegt die blendend weiße, nur mit spärlicher Vegetation bedeckte Steppe vor uns. Die ungestörten jungtertiären Binnenseeablagerungen sind von untiefen Tälern, die wenige Seitenschluchten besitzen, durchzogen. Die Angoraziege findet in diesem Gebiete ihre Nahrung. Hier und da bildet jedoch das Schwemmland einen erträglichen Weizenboden. Steigen wir aus dem Steppenplateau zu den Inselgebirgen auf, so empfängt uns ein Wald, der durch die hier im Winter in enormen Mengen niedergehenden Schneemassen und starke Gewitter des Sommers seine Feuchtigkeit erhält. Gletscherspuren finden sich hier nicht. Wir verlassen nun das Hochland und wenden uns dem ägäischen Teile der Halbinsel zu. Hier bewirkt der bunte geologische Bau auch eine bunte Oberflächen-gestalt. Mächtige Gebirgsketten aus mesozoischen und alttertiären Gesteinen streichen von Rhodos herüber. Nördlich von dieser Kalkzone gelangen wir in das kristalline Gebiet, große Granitblöcke bedecken die Oberfläche dort, wo nicht der Glimmerschiefer sanftere Formen bedingt. Nördlich des Hermosflusses dehnt sich ein Gebiet prä-historischer vulkanischer Tätigkeit aus; die „Katakekaumene“ der Alten. An manchen Stellen ist die durch fruchtbares Klima geschaffene Vegetation durch Menschenhand vernichtet; nur die Walloneiche wird ihrer tanninliefernden Eicheln wegen geschont. In der Hermosebene selbst hat die Fruchtbarkeit einen Kranz von Städten geschaffen. Die Küste ist reich gegliedert. Blühende griechische Handelsstädte sind hier entstanden. Zum Schlusse zeigte der Vortragende an der Hand von Lichtbildern die Zeugen einer mannigfachen Vergangenheit und den jetzigen Zustand der Siedelungen.

Fachsitzung vom 11. Dezember 1907. Herr Prof. Dr. Holdefleiß (Halle) spricht „Über die Sonnenscheindauer in Deutschland“. Genauere Messungen der Sonnenscheindauer werden für meteorologische Zwecke erst in neuerer Zeit ausgeführt. Man begnügte sich früher vielfach damit, aus den Beobachtungen über die Bewölkung Schlüsse auf die Dauer des Sonnenscheines zu ziehen. Wenn die Beobachtungen der Bewölkung des Himmels dreimal täglich, wie an den preußischen Stationen II. Ordnung ausgeführt werden, so hat man tatsächlich in den durchschnittlichen Zahlen für das Maß der Bewölkung auch einen verhältnismäßig leidlichen Anhalt für die Sonnenscheindauer. Nach den Beobachtungen, die der Vortragende an der Station II. Ordnung des landwirtschaft-

lichen Institutes der Universität Halle ausführt, hat sich ebenfalls eine annähernde Übereinstimmung der Wolkenbeobachtungen mit der genau gemessenen Sonnenscheindauer ergeben. Wenn man das Maß der Bewölkung in Prozenten des sichtbaren Himmelsgewölbes ausdrückt, so waren die durchschnittlichen Zahlen für Halle seit 1900 etwa 60—63%; die wirklich beobachtete Sonnenscheindauer in Prozenten der astronomisch möglichen 37—40%; was zu den Zahlen für die Bewölkung die annähernd zutreffende Ergänzung zu 100 darstellt.

Zur genaueren Beobachtung der Sonnenscheindauer dient der Sonnenschein-autograph von Campbell und Stokes, bei dem eine Glaskugel als Sammellinse die Sonnenstrahlen auf einem dahinter angebrachten Papierstreifen vereinigt, sodaß auf diesem eine Spur eingebrennt wird. Auf den Papierstreifen sind die Tagesstunden aufgezeichnet, sodaß man die Sonnenscheindauer an der Brennsur nach Stunden und schätzungsweise nach Zehntelstunden abmessen kann. Wichtig ist für die Aufstellung dieses Apparates eine freie Exposition gegen die Sonnenstrahlen bei jeder möglichen Stellung der Sonne: sodann eine solche Einstellung der eingelegten Papierstreifen, daß ihre Hauptrichtung der Lage der Parallelkreise entspricht und ihre Neigungswinkel gegen die Horizontale die Ergänzung zur geographischen Breite des Ortes auf 90° bildet. Endlich muß bei der Einstellung des Papiers die Mitte desselben, also die für 12^h, vom Mittelpunkte der Kugel aus genau nach Norden liegen. Der Sonnenscheinautograph notiert dann sehr genau die Dauer des wirksamen Sonnenscheines, während erst bei sehr niedrigem Stande der Sonne über dem Horizonte eine Brennsur nicht mehr erzeugt wird.

Trotzdem die Beobachtungen mit dem beschriebenen Apparate bisher nur an einer geringen Zahl von Stationen, und auch erst seit einer kurzen Reihe von Jahren ausgeführt wird, hat Dr. A. Eichhorn eine Karte für die Sonnenscheindauer in Deutschland entworfen und 1903 in „Petermanns Mitteilungen“ veröffentlicht (Band 49, V, S. 102). Auf derselben zeigt sich vor allem, wenigstens auf der Jahreskarte, daß, abgesehen von Ost-Deutschland und der Lüneburger Heide, einige Flußtäler, soweit sie eng zwischen beträchtlichen Erhebungen eingeschlossen sind, sich durch besonders lange Sonnenscheindauer auszeichnen. Es ist in dieser Beziehung besonders das Rheintal zu nennen, etwa von der Höhe von Straßburg an bis Coblenz, und andererseits das Saaletal, etwa von Saalfeld bis über Halle hinaus abwärts. Der Vortragende spricht die Ansicht aus, daß in engen Flußtälern mit einer beträchtlicheren Wasserfläche, und zwar durch die auf dieser stattfindenden Abkühlung absteigende Luftströmungen begünstigt werden, besonders wenn die Flußtäler quer zu der vorherrschenden Windrichtung streichen, und daß dadurch die Bewölkung vermindert, die Sonnenscheindauer erhöht wird. Es muß allerdings betont werden, wie es auch von Eichhorn geschieht, daß das bisherige Beobachtungsmaterial noch nicht genügt, um endgültige Schlüsse zu ziehen, sondern daß erst eine längere Dauer und auch eine größere Verbreitung der Sonnenscheinbeobachtungen abgewartet werden muß. Immerhin ist der Entwurf Eichhorns als wertvoll zu bezeichnen, da er eine gewisse allgemeinere Übersicht gewährt, während früher derartige Zusammenstellungen überhaupt fehlten.

Herr Prof. Dr. Philippson legt vor und bespricht folgende neue Erscheinungen: Bailey Willis, Research in China; Braun, Der nördliche Apennin; Geinitz, Die Stoltera; und erläutert kurz die in jüngster Zeit bekannt gewordene Temperatur-Inversion in großen Höhen der Atmosphäre und die Versuche ihrer Erklärung.

Sitzung vom 15. Januar 1908. Vortrag des Herrn Privatdozenten Lic. Dr. G. Hölscher (Halle): „Die Landschaft Palästinas in ihrer Beziehung zur Geschichte, auf Grund eigener Reisen“. Durch den Charakter der Landschaft wird vor allem die Dichtigkeit der Ansiedelung und die Beschäftigung der Bewohner bestimmt; das heiße Jordantal, teils öde Wüste, teils sumpfig, hat daher historisch eine nur geringe Rolle gespielt; blos am Rande der Talebene bei sprudelnden Quellen waren hier Ansiedelungen möglich, wie z. B. Jericho, wo dann freilich eine sehr üppige Vegetation und reiche Bodenkultur (heute großer Kornbau bei Bēsān) entstehen konnte. Reicher bevölkert war die Gegend am See von Tiberias, wo am Westufer ein fruchtbarer Basaltboden die Strandebene bedeckt, sowie der äußerste Norden an den Quellen des Jordan. Die kornreichsten Gegenden des Landes waren von altersher die Hochebenen von Basan und Moab, die meist in nichtisraelitischen Händen waren, während das Bergland des Adschlun und seine im Norden und Süden angrenzenden Distrikte von Israeliten besiedelt waren. Das westjordanische Gebirge zeigt einen eigentümlichen Gegensatz zwischen dem rauhen und öden, steppenreichen Gebirge Judas und dem an freundlichen Tälern und Baumvegetation reicheren Samaria, ein Gegensatz, der auch im Charakter und in der Geschichte der Bewohner sich ausprägt, indem die Judäer stärker am Nomadentum festhielten als die Samarier, die völlig die kanaanitische Bauernkultur übernahmen. Galiläa, ein baumreiches, abgeschlossenes Gebirgsland mit eigentümlicher Bevölkerung, hat in der politischen Geschichte eine geringe Rolle gespielt, dagegen um so mehr in der religiösen: im Gegensatz zu dem weltoffenen Samaria war es das Land träumender Mystik. Die eigentlich fruchtbaren Teile des Landes, d. s. die Ebenen von Jesreel und an der Küste sind kaum israelitisch gewesen. Hier blieb die altkanaanitische Bevölkerung sitzen, daneben an der Küste Phöniker und Philister. Letztere entwickelten hier ihren Seehandel, doch konnte die hafens- und buchtenarme palästinensische Küste dabei nie die Bedeutung erlangen, wie die günstigere Küste Phönikiens.

In einem zweiten Teile besprach der Redner die Art der ältesten Ansiedelungen, die zunächst in vorsemitische Zeit zurückreichen dürften und in der Ebene fast ausnahmslos die charakteristische Tell-Gestalt haben. Die Telle sind die gegebenen Ausgrabungsstätten. Im Gebirge finden sich weniger uralte Stadtanlagen, wohl dagegen alte Festungsbauten, wie auch später die Kreuzfahrerritter für ihre kühnen Burgen die höchsten Bergkuppen auserlesen haben. Ästhetische Rücksichten bei der Wahl der Ortslagen beobachtet man erst bei den hellenistischen Stadtanlagen, die gern vom Tellhügel herab ins Tal ans Ufer des rauschenden oleanderumblihten Baches verlegt werden.

Ein drittes charakteristisches Stück, in dem Landschaft und Geschichte miteinander in Beziehung treten, sind die Kultstätten, die aus uralter kanaanitischer Zeit sich bis in die Gegenwart als heilige Stätten erhalten haben. Es sind heilige Quellen wie die von Dan und Baarseba, heilige Bäume wie zu Sichem, heilige Felsen wie zu Jerusalem; dieser letztere ward zum Brandopferaltar des salomonischen Tempels und ragt noch heute in das muslimische Heiligtum des Kubbet es-sachra hinein. Die Beziehung zur Landschaft ist das ewig Konstante in der Geschichte der Völker.

Fachsitzung vom 29. Januar 1908. Herr Privatdozent Dr. E. Wüst (Halle) referiert: „Neue geologische Literatur über das Vereinsgebiet“, und zwar bespricht er eingehend: 1. von Linstow, Beiträge zur Geologie von

Anhalt. 2. Seite, Über Verwitterung und Kaolinbildung Hallescher Quarzporphyre. (Vgl. Literaturbericht im nächsten Jahrgang.) Eine belebte Diskussion knüpfte sich an den Vortrag. Herr Prof. Dr. Philippson bespricht den zweiten Band von „B. Willis Research in China“ und Chaix, „Les Lapiès en Carniole et au Steinernes Meer“. Herr Prof. Dr. H. Hertzberg berichtet ausführlich über „Hubert Anhagen, Beiträge zur Kenntnis der Landesnatur und der Landwirtschaft Syriens“.

Sitzung vom 12. Februar 1908. Der Vorsitzende, Prof. Dr. Philippson, macht die Mitteilung, daß der Provinzialausschuß dem Verein eine einmalige Subvention von 500 Mk. bewilligt habe. Prof. Dr. Partsch (Leipzig) sprach „Über die Gletscher Alaskas“ (mit Lichtbildern). Der Größe dieses Eisgebietes, das trotz seiner mäßigen geographischen Breite (58–64) alle anderen der gemäßigten Zone weit übertrifft und den 3600 qkm der Alpen-Vergletscherung eine Fläche von etwa 50000 qkm gegenüberstellen kann, entspricht seine durch erfolgreiche Forscher bereits ans Licht gestellte Bedeutung für die Gletscherkunde. Schon seine Daseinsbedingungen, mäßige Temperatur im Verein mit den kräftigen Niederschlägen, die ein dem Meer ansteigendes Alpenland der von einem warmen Meeresstrom aufsteigenden Luft entlockt, sind lehrreich für die Beurteilung der Gletscherentwicklung ferner Vergangenheit. Von den drei Gruppen von Gletschern, die Alaskas Erforschung schon genauer beleuchtet hat, ist die nordwestliche des Prinz William-Sund durch Karl Grove Gilberts Teilnahme an der Harriman-Expedition unserer Anschauung näher gerückt worden. Sie vereint breite sanftgeneigte Talgletscher, die von weit landeinliegenden Firnfeldern ihre Eiszungen bis ins Meer strecken, mit ganzen Reihen steil niederziehender Gletscher, deren Formenwechsel deutlich das Querprofil eines heute von einem Meeresarm durchspülten Tales widerspiegelt: den Gegensatz der in den Höhen erhaltenen sanfteren Neigung der Talhänge und der sie abschneidenden Steilwände eines glazialen Taltrogs. — In der südöstlichen Gruppe von Gletschern, die hinter dem Archipel der Alexander-Inseln in die Fjorde einer hohen Steilküste münden, ist die Glacierbai der Schauplatz der gründlichen Studien von Fred. Wright und Harry Fielding Reid gewesen. Der den Aletsch-Gletscher an Flächeninhalt siebenfach übertreffende Muir-Gletscher, den Reid im Maßstab 1:250000 aufnahm, und die anderen Riesengletscher dieses Fjordes sind nur Reste eines gewaltigen Gletschers, der einst den ganzen Fjord bis an die Beardslee-Inseln erfüllte. George Davidsons Untersuchungen stützen die Auffassung, daß dort noch zu Vancouvers Zeit die Front des Gletschers lag. Aber das fordert eine so ungeheure Änderung in den Dimensionen der Vergletscherung in der Spanne eines Jahrhunderts, daß kritische Zweifel nicht verstummen können. Solche hat Ralph Tarr mit beachtenswerter Begründung schon gegen die Annahme eines viel weniger weit vorgeschobenen Gletscherendes an der Haenke-Insel in der Disenchantment-Bay für Malaspinas und Vancouvers Zeit ausgesprochen. Seine Forschungen haben uns noch genauer als die vorangegangenen Israel Russels mit den Gletscher-Erscheinungen dieser weit verzweigten Meeresbucht bekannt gemacht. Inmitten der heute schon näher bekannten Gletscherwelt Alaskas lenkt zu Füßen des Elias-Berges der Malaspina-Gletscher die Aufmerksamkeit auf sich, nicht nur als größtartigstes heutiges Beispiel einer Vorland-Vergletscherung (piedmont glacier), wie sie in der Eiszeit unserem Alpenrande eigen war, sondern auch durch den Gegensatz seiner langen, für hochstämmigen Baumwuchs auf Moränengrund über mächtigem Eis zugänglichen Ruhelage und der wilden Bewegung, die neuerdings seinen östlichen Teil erfaßt hat. Der Beobachter Ralph Tarr ist geneigt, eine Erdbebenperiode

für diese völlige Veränderung der früher so freundlich die Ersteiger des Eliasberges empfangenden Physiognomie des Gletschers verantwortlich zu machen.

Sitzung am 11. März 1908. Vorsitzender: Prof. Dr. Philippson. Zu Eingang der Sitzung widmete der Vorsitzende dem kürzlich verstorbenen Begründer und Vorsitzenden des Magdeburger Zweigvereins, Prof. Johannes Maenß, einen Nachruf, indem er auf die hohen Verdienste des Verewigten um den Verein hinwies.

Der Jahres- und Kassenbericht wird erstattet; Vorstand und Beirat für 1908/09 gewählt (s. oben S. 161). Es folgt dann die Beratung und Annahme der neuen Statuten, welche seither an alle Mitglieder verschickt sind.

Herr Prof. Dr. A. Philippson bemerkte zur Einführung des neuen Statutenentwurfes u. a. Folgendes: Die alten Statuten entsprechen in vielen Punkten nicht mehr den gegenwärtigen Verhältnissen des Vereines. Vor allem ist in ihnen nur vom Hallischen, nicht vom Sächsisch-Thüringischen Vereine die Rede. Der letztere muß aber um so mehr einen Platz in den Statuten erhalten, als er für die geplante bessere finanzielle Gestaltung des Vereines sehr wesentlich ist. Erstens nämlich haben wir mehr Aussicht, neue Mitglieder zu gewinnen in der Provinz als in Halle und zweitens erhalten wir eine Subvention von der Provinz nur als Sächsisch-Thüringischer, nicht als Hallischer Verein. Das Hauptbestreben des neuen Entwurfes geht dahin, soweit als möglich die alten Statuten zu erhalten, im übrigen aber einerseits die auswärtigen Mitglieder mehr am Vereinsleben zu beteiligen, ihnen Rechte am Vereine zu geben, andererseits aber dem Hallischen Kernvereine seine ausschlaggebende Stellung im Gesamtvereine zu erhalten.

Sitzung am 25. März 1908. Vorsitzender: Prof. Dr. Philippson. Vortrag des Privatdozenten Dr. August Schulz: „Bau und Entwicklung der Moore Nord-Deutschlands“. Vortragender gab im ersten Teil seines Vortrages zunächst eine Definition von Moor, Torf und Moder, besprach darauf kurz die Verbreitung der Moore in Deutschland und ihren Umfang und schilderte dann eingehend den Aufbau, die einzelnen Torfarten und die verschiedenen Formen der norddeutschen Moore. Im zweiten Teil seines Vortrages behandelte der Vortragende die Entwicklungsgeschichte der norddeutschen Moore. Er legte zunächst dar, wie sich C. Weber, gegenwärtig wohl der beste Kenner der norddeutschen Moore, die Entwicklung der norddeutschen Moore vorstellt, und unterzog darauf mehrere von Webers Annahmen, vorzüglich die betreffs des Alters der norddeutschen Moore und ihrer verschiedener Schichten, einer ablehnenden Kritik.
